

FORUM FÜR FACHSPRACHEN-FORSCHUNG

FORUM FÜR
FACHSPRACHEN-
FORSCHUNG



**Fachübersetzen –
Ein Lehrbuch
für Theorie und Praxis**

Radegundis Stolze

T Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Radegundis Stolze
Fachübersetzen – Ein Lehrbuch für Theorie und Praxis



Forum für Fachsprachen-Forschung

Hartwig Kalverkämper (Hg.)

Band 89

Radegundis Stolze

Fachübersetzen – Ein Lehrbuch für Theorie und Praxis

FFrank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

3., korrigierte Auflage 2013

1. Auflage 2009

ISBN 978-3-86596-257-7

ISSN 0939-8945

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2013. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch das atelier eilenberger, Taucha bei Leipzig.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

INHALT

Einleitung	11
1 Grundlagen der Fachkommunikation	17
1.1 Translatoren und Fachkommunikation	17
1.1.1 Theorie und Praxis	17
1.1.2 Wissensmanagement	21
1.1.3 Rahmen und Träger der Fachkommunikation	22
1.1.4 Die Rolle der Fachübersetzung	25
1.2 Der fachliche Übersetzungsauftrag.....	27
1.2.1 Translation im Handlungsgefüge	27
1.2.2 Normen zur Abwicklung von Übersetzungsaufträgen.....	29
1.2.3 Der Forschungsprozess und Intertextualität	32
1.2.4 Sprachwissen als Basis.....	34
1.3 Modelle der Kommunikation	37
1.3.1 Information im Nachrichtenkanal.....	37
1.3.2 Die Zeichenfunktionen im Gebrauch	38
1.3.3 Das Kommunikationsquadrat	40
1.4 Gemeinsprache und Fachsprachen	42
1.4.1 Abgrenzungsprobleme	42
1.4.2 Der Fachtext als komplexes Phänomen.....	44
1.4.3 Der Einfluss von Fachsprachen auf die Gemeinsprache	47
1.4.4 Schichtung der Fachsprachen.....	50
1.4.4.1 Einteilung nach der Gebrauchsebene	50
1.4.4.2 Einteilung nach der Kommunikationsdistanz.....	51
1.4.4.3 Einteilung nach der Abstraktionsstufe	51
1.4.5 Zur Bedeutung des Fachdenkens.....	55
1.4.6 Unterscheidung der Wissenschaften.....	58
2 Der Fachausdruck	63
2.1 Sache, Begriff, Definition und Terminus (NWT)	63
2.1.1 Begriff versus Bedeutung	63
2.1.2 Die wissenschaftliche Begriffsbildung	64
2.1.3 Begriffsbildung nach der DIN Norm.....	68
2.1.4 Das Begriffssystem	69
2.1.5 Termini und Benennungssysteme	71

2.2	Translatorischer Terminologievergleich.....	73
2.2.1	Der Äquivalenzstatus.....	73
2.2.2	Terminologienormung.....	77
2.2.3	Terminologieverwaltung	79
2.3	Approximative Begriffsevidenz (SGW)	81
2.3.1	Verständnis durch Plausibilität der Begriffswörter.....	81
2.3.2	Konventionelle Begriffsbildung im fachlichen Diskurs.....	83
2.3.3	Unterschiedliche Begriffssysteme in NWT und SGW.....	87
2.4	Das Verstehensproblem der Begriffswörter	88
2.4.1	Sozialwissenschaftliche und ökonomische Begriffe	88
2.4.2	Vage Ausdrücke auf der Textebene.....	94
2.4.3	Politische Bedeutungsträger	99
2.4.4	Theologische Begrifflichkeit.....	101
2.4.5	Die Eigenart der Rechtsbegriffe.....	103
2.4.5.1	Unbestimmte und bestimmte Rechtsbegriffe	104
2.4.5.2	Definierte Rechtsbegriffe	106
2.4.5.3	Unterschiede der Rechtsgrundlagen.....	108
3	Die fachsprachliche Wortbildung	113
3.1	Kategorisierungselemente	113
3.1.1	Wortbildungsregeln im Deutschen.....	113
3.1.2	Spezifizierungsformen im kontrastiven Vergleich	115
3.2	Syntagmatische Wortbildungsverfahren	118
3.2.1	Konversion und Derivation	118
3.2.2	Internationale Affixsysteme der Klassifikation	122
3.2.3	Komposition und Wortgruppe.....	125
3.2.3.1	Zusammensetzung im Deutschen und Englischen	125
3.2.3.2	Verbale Wortbildungsprodukte im Deutschen	129
3.2.4	Syntagmatische Erweiterung in romanischen Sprachen	129
3.2.4.1	Mehrgliedrige Formen	129
3.2.4.2	Binomina im Französischen.....	132
3.2.4.3	Das Relationsadjektiv	134
3.2.5	Verkürzungen	138
3.2.5.1	Wortkürzungen – Kürzel	138
3.2.5.2	Akronyme – Siglen	139
3.3	Semantische Terminologisierungsverfahren	140
3.3.1	Metaphorischer Ausdruck in der Technik.....	140
3.3.2	Multifunktionslexeme	143

3.4	Probleme der semantischen Unklarheit	146
3.4.1	Polyvalente Sprachformen	146
3.4.1.1	Homonymie.....	146
3.4.1.2	Polysemie.....	148
3.4.1.3	Synonymien durch Merkmalselektion	148
3.4.2	Fehlervermeidung	151
3.4.2.1	Rechtschreibung und falsche Freunde.....	151
3.4.2.2	Fachhermeneutik als Hintergrund	152
3.4.2.3	Fremdwörter im Deutschen.....	155
3.4.3	Suchbeispiel.....	158
4	Der Funktionalstil	161
4.1	Die Syntax in der Fachkommunikation.....	161
4.1.1	Der sachliche Stil.....	161
4.1.2	Terminologische Spezifizierung	164
4.1.2.1	Vorrang für nominale Wortarten.....	164
4.1.2.2	Verbalsubstantive	166
4.1.2.3	Nomina in Funktionsverbgefügen.....	168
4.1.3	Syntaktische Kondensierung für Sprachökonomie	169
4.1.4	Anonymisierung der Aussagen	172
4.1.4.1	Die abstrakte Nominalphrase	172
4.1.4.2	Konventionen des Sendereinbezugs.....	175
4.1.4.3	Abstrakte englische Nomina in Konstruktionen mit 'to be'	178
4.1.4.4	Übersetzung des abstrakten Agens aus dem Französischen ..	180
4.2	Die Funktion der Verben	181
4.2.1	Handlungsdarstellung.....	181
4.2.1.1	Terminologische Phraseologismen im Sprachvergleich	181
4.2.1.2	Grammatische Differenzen zwischen Sprachenpaaren	185
4.2.1.3	Bewegung anzeigende Vorsilben	187
4.2.2	Die Sprechakte.....	189
4.2.2.1	Performative Verben.....	189
4.2.2.2	Direktive Sprechakte deutsch/englisch.....	190
4.2.2.3	Formen der Redewiedergabe in Berichtstexten	194
5	Die Rolle der Textsorten	199
5.1	Textfunktionen in der Fachkommunikation.....	199
5.1.1	Metasprachliche Bezeichnungen.....	199
5.1.2	Die Kommunikationsform.....	201
5.1.2.1	Textbeispiel fachinterne Kommunikation	202
5.1.2.2	Beispiel fachexterne Kommunikation	208
5.1.2.3	Textsortendefinition	210

5.1.3	Einzelne Fachtextsortenkonventionen	214
5.1.3.1	Charakteristika von Gebrauchstexten.....	214
5.1.3.2	Fachzeitschriftenartikel.....	216
5.1.3.3	Patentschriften	219
5.1.3.4	Arztberichte	220
5.1.3.5	Völkerrechtliche Übereinkünfte.....	222
5.1.3.6	Gerichtsurteile	223
5.1.3.7	Arbeitszeugnisse	225
5.1.3.8	Zeitungsmeldungen	226
5.1.3.9	Bedienungsanleitungen	227
5.1.3.10	Titelgestaltung	228
5.2	Verständlichkeit als Textqualität.....	229
5.2.1	Adressatengerechte Darstellung	230
5.2.2	Die Textstrukturierung als Übersetzungsproblem.....	232
5.2.2.1	Textorganisation	232
5.2.2.2	Formale Gliederungssignale.....	235
5.2.3	Klarheit tätigkeitsleitender Texte	237
5.2.3.1	Aufgabenlogische Organisation	239
5.2.3.2	Logik in der sprachlichen Darstellung	240
5.2.3.3	Lineare Makrostruktur mit Textbausteinen	244
5.2.4	Didaktische Visualisierung	247
5.2.5	Kontrollierte Sprache als Medium	249
5.3	Texte im fachlichen Horizont	253
5.3.1	Interkulturelle Technische Redaktion.....	253
5.3.1.1	Dokumentation als Textproduktionsprozess	253
5.3.1.2	Lokalisierung und Dokumente	257
5.3.1.3	Softwarelokalisierung und Hypertexte	259
5.3.2	Problematik der Wirtschaftstexte in der Übersetzung.....	264
5.3.2.1	Zugang zur Wirtschaftssprache.....	264
5.3.2.2	Unternehmensstruktur und Sprache	266
5.3.2.3	Multiple Sprechergruppen und Adressaten.....	268
5.3.2.4	Corporate Identity.....	270
5.3.2.5	Die Rolle des fachhermeneutischen Hintergrunds	271
5.3.2.6	Metaphern der Dynamik.....	273
5.3.3	Spezifik der Rechtstexte und Übersetzung.....	276
5.3.3.1	Urkundenübersetzung	276
5.3.3.2	Das „gemeinsame Minimum“ der Begriffsübersetzung.....	279
5.3.3.3	Wörtliche Übersetzung von Institutionenbezeichnungen	283
5.3.3.4	Juristische Standardformeln und Gliederungssignale	285
5.3.3.5	Sprechakte in Rechtstexten	288
5.3.3.6	Die Verwaltungssprache	292

5.3.4	Übersetzungstexte in der politischen und kulturellen Zusammenarbeit	295
5.3.4.1	Merkmale der Kirchensprache	296
5.3.4.2	Textsorten im kulturellen Austausch	300
6	Kulturspezifische Vertextungskonventionen	305
6.1	Kultur und Kommunikationsverhalten	305
6.1.1	Der Begriff „Kultur“	305
6.1.2	Kulturelle Grundcharaktere: Individualismus oder Kollektivismus ..	308
6.1.2.1	Ergebnisse der interkulturellen Psychologie	308
6.1.2.2	Stereotyp und Vorurteil	311
6.2	Die Gruppenbindung von Sprache	313
6.2.1	Konversationsmaximen versus Höflichkeit	313
6.2.2	Versteckte Informationen	317
6.2.3	Mentalität und intellektueller Stil	319
6.2.4	Soziolekte und Jargon	323
6.2.4.1	Gruppensprachen	323
6.2.4.2	Der Jargon als Kommunikationsbarriere	326
6.2.5	Kulturelle Assoziationsketten, Farben	328
7	Der sprachliche Umgang mit Kulturunterschieden	333
7.1	Kultur in der Lexik.....	333
7.1.1	Das metaphorische Bildfeld als Übersetzungsaufgabe.....	333
7.1.2	Interkulturelle Begriffsinkongruenz.....	335
7.1.3	Kultur in der Wortbildung.....	338
7.2	Kultur in der Syntax	339
7.2.1	Kontrastive Diskursanalysen.....	339
7.2.2	Kultur in den Textsorten.....	342
7.2.3	Interkultureller Transfer in der Wissenschaftssprache	344
7.3	Kultur in der Pragmatik	347
7.3.1	Spezifische gesellschaftlich-juristische Gegebenheiten.....	347
7.3.2	Der amerikanische Redestil	349
7.3.3	Gruppenidentitäten	352
7.4	Vermittlung des Fremden in den Medien	353
7.4.1	Die Lesererwartung	353
7.4.2	Sprache und Fernsehen	355
7.4.3	Werbetexte als Hypertexte	357
7.5	Kompensatorische Übersetzungsstrategien	360

8 Qualitätssicherung bei Fachübersetzungen.....	367
8.1 Translatorische Orientierungskategorien	367
8.1.1 Verstehen des Originals.....	369
8.1.2 Übersetzen als Textproduktion	370
8.1.3 Anwendung auf ein Textbeispiel	371
8.2 Unterschiedliche Perspektiven auf Qualität	382
8.2.1 Qualitätsanforderungen des Auftraggebers.....	382
8.2.2 Begründungsmaßstäbe des Translators	384
8.2.3 Fehleranalyse in der Didaktik	384
8.3 Zusammenfassung: interkulturelle Fachkommunikation	386
8.3.1 Vernetzung und Merkmalgewichtung	386
8.3.2 Relation zwischen Text und Übersetzung.....	389
8.3.3 Identifikation mit der Sache	390
9 Bibliographie	393

EINLEITUNG

Das Fachübersetzen ist heute unbestritten der zentrale Arbeitsbereich professionell tätiger Translatoren, aber auch Journalisten und Fachlehrer wirken hier mit, und davon bleibt auch die Fachsprachenforschung nicht unberührt. Gleichzeitig bewirkt die globalisierte Verflechtung einen gewaltigen Anstieg des Übersetzungsvolumens besonders im fachsprachlichen Bereich. Die fachliche und wissenschaftliche Kommunikation auf internationaler Ebene ist ein Gebot der Stunde, und so rückt die interkulturelle Fachkommunikation (IKF) ins Zentrum des Interesses. Dem sollte die Ausbildung künftiger Übersetzerinnen und Übersetzer Rechnung tragen.

In der Translationssoziologie und Translationsethik wird der Status von Sprachmittlern als „selbstverantwortlichen PartnerInnen im gesamten Handlungsgefüge“ diskutiert. Um hier professionell zu handeln, bedarf es einen spezifischen Wissens. Die Abnehmer kaufen Übersetzungen ein, weil sie damit am Markt ein Ziel verfolgen, daher sind solche Ziele in den translatorischen Blickwinkel aufzunehmen. Übersetzungsunternehmen haben weitgehend den Wechsel hin zum Denken in Projekten, Prozessen und Vernetzungen vollzogen. Die Übersetzer müssen daher nicht nur kompetent übersetzen, sondern auch immer mehr Lösungsanbieter und Prozessunterstützer für Ihre Kunden sein. Neben viel Routine für die Arbeit unter Zeitdruck benötigen sie Fachwissen und kundenorientiertes Verständnis.

Der moderne Übersetzerarbeitsplatz ist dadurch gekennzeichnet, dass Texte verschiedenartigster Qualität und Quantität, Sprachenkombination, Herkunft und Zielsetzung – oft unter hohem Zeitdruck – nacheinander übersetzt werden müssen, und dass zugleich der Ruf nach einer „Qualitätssicherung bei Übersetzungen“ immer lauter wird. So sind von der Übersetzerin und dem Übersetzer äußerste Flexibilität und zugleich professionelle Zuverlässigkeit des Handelns in der Fachsprache gefordert.

Die in der IFK notwendige Übersetzungskompetenz ist sehr komplexer Natur. Einzelaspekte und übergreifende Zusammenhänge müssen in ihrer Interrelation wahrgenommen werden. Vernetztes Denken, Einbezug vielfältiger neuer Aspekte und Offenheit der Perspektive sind gefordert. Personalisierte Übersetzungskompetenz kann nicht vollständig durch maschinelle Werkzeuge ersetzt werden:

- Gefordert ist *Selbstsicherheit* aufgrund klarer Vorstellungen über das Produkt und seine Qualitätskriterien. Qualitätssicherung kann man nur betreiben, wenn man weiß, was hier Qualität ist.
- Gefordert ist *Flexibilität* für neue Aufgaben, also die Fähigkeit sich auf ständig neue Bedingungen einzustellen, ohne die eigene Identität zu verlieren. Jeder Text sieht anders aus und stellt andere Anforderungen.
- Gefordert ist *multiperspektivisches Denken*, d. h. in einem ganzheitlichen Ansatz rasch die wesentlichen Punkte in einem Text zu erfassen, um sodann funktional angemessene Formulierungsentscheidungen treffen zu können. Dies verlangt eine auf Fachwissen basierende Sicht auf die Texte.
- Gefordert ist *Reflexion* als Kennzeichen von Professionalität. Nur wenn wir selbstkritisch wissen, was wir zu tun haben, können wir dies auch den Abnehmern gegenüber begründen.

Solche Übersetzungskompetenz baut auf einem spezifischen Wissen auf. Dabei ist einerseits die Spezialisierung auf bestimmte Fachgebiete unvermeidlich, doch andererseits verstärkt sich auch die Tendenz eines mehr oder minder qualifizierten „Generalistentums“ unter den Berufskolleginnen und -kollegen. So mancher nennt sich „Fachübersetzer“, was nicht mehr bedeutet, als dass er oder sie in allen möglichen Fachbereichen außerhalb der schöngeistigen Literatur translatorisch tätig war oder ist.¹ Dies ist fragwürdig. WILSS (1998, 148) benennt nun „die

¹ Für die Bedarfsträger der Übersetzungen ergibt sich hieraus eine große Unsicherheit. Aus Gründen der Flexibilität wird aber gerade von großen Sprachendiensten beispielsweise gefordert: „Im Idealfall sollten die Übersetzer der Kommission nicht nur sprachkundige Fachleute sein, sondern realistischer sachkundige Generalisten mit möglichst breiten Sprachkenntnissen“, wie ein Vertreter der EU-

Frage, was die Berufspraxis vorwiegend sucht, den Fachmann mit Fremdsprachenkenntnissen oder den Sprachler mit Fachkenntnissen“.

Wenn wir hier den Fachübersetzer als „Sprachexperten mit Fachkenntnissen“ betrachten, so ist nun zu klären, worin denn das spezifische erforderliche Sprachwissen besteht, das sich natürlich nicht auf reine Fremdsprachengewandtheit beschränken kann.

Wie könnte also die Aufgabenstellung interkultureller Fachkommunikation durch Übersetzen theoretisch fundiert werden, und welches sprachliche Wissen neben Fachkenntnissen ist relevant? Dieser Frage soll hier nachgegangen werden. Inzwischen liegt eine Flut fachsprachlicher Einzelstudien vor, woraus sich aber nicht automatisch eine adäquate Übersetzungskompetenz ergibt. So hat es sich die vorliegende Einführung zum Ziel gesetzt, diejenigen Ergebnisse zusammenzutragen und auszuwerten, welche ein angemessenes Sprachverhalten in der IFK fundieren helfen. Im Sinne eines ganzheitlichen Ansatzes und vernetzten Denkens, wie es in der heutigen Zeit allein sinnvoll ist, werden die einzelnen anzusprechenden Probleme hier aber nicht sprachenpaarspezifisch diskutiert, sondern problemorientiert mit Blick auf mehrere Sprachen.

Die Aufgabe der nachfolgenden Kapitel wird nicht die Entwicklung einer weiteren grundlegenden „Übersetzungstheorie“ für die Fachübersetzung sein, sondern die theoretisch reflektierte Beispieldiskussion von Fachtexten und deren Übersetzungen. Weil viele Studien am Beispiel der englischen Sprache erstellt wurden, kommt dieser auch hier im Vergleich mit dem Deutschen eine tragende Rolle zu. Doch sollen, wo möglich, auch Beispiele für romanische Sprachen diskutiert werden.

Kommission äußerte (TEXTconTEXT 6/1991). Und der Ausbildungsleiter einer Werkzeugmaschinenfabrik verlangt von den Kandidaten „Teamfähigkeit, Sprachkompetenz, Eigenverantwortung, ganzheitliches Denken“ (*Darmstädter Echo*, 6.1.1998). Ein Bericht über den Arbeitsmarkt für Übersetzer gelangt zu dem Schluss, dass deren Bild als „Generalisten“ weiterhin zutreffe und sich sogar noch verstärke (*Lebende Sprachen* 2/1998, 56).

Das zugegebenermaßen ehrgeizige Vorhaben eines Überblicks über das Sprachwissen zur Fachübersetzung kann freilich nur unvollständig, wenn überhaupt exemplarisch sein. Dennoch haben die eigene praktische Übersetzertätigkeit, Erfahrungen in der Fachsprachendidaktik für Germanisten sowie Fortbildungsveranstaltungen für erfahrene Übersetzungspraktiker schon gezeigt, dass es sehr hilfreich ist, das inzwischen durchaus vorhandene, wissenschaftlich erarbeitete spezifische Wissen auszuwerten und einige grundsätzliche Kategorien aufzuzeigen. Damit wird natürlich die Problematik einer bestimmten Übersetzungsaufgabe nicht gelöst. Aber vielleicht kann so aufgezeigt werden, in welche Richtung das problemorientierte Denken überhaupt gehen sollte. Eine Sensibilisierung für die Gesamproblematik ist das Ziel unseres Vorhabens. Eine forschungsorientierte Interrelation zwischen germanistischer Kulturanthropologie, fachsprachlicher Semiotik und übersetzungswissenschaftlicher Linguistik dürfte daher auch geeignet sein, gewisse Beschränkungen der Einzeldisziplinen aufzubrechen und neue fruchtbare Forschungsgebiete aufzuzeigen.

Begriffsbildung und Terminologie, fachhermeneutische Evidenz und fachsprachliche Wortbildung, soziolektale Präferenzen und Funktionalstile, Verständlichkeitsmaximen und Textsortenkonventionen, Kulturspezifika und kulturelle Schreibkonventionen sowie rechtliche Vorschriften neben pragmatischen Intentionen sind in Fachtexten jeweils auf spezifische Weise miteinander verknüpft. Darin liegt ja das spezielle Formulierungs- und Übersetzungsproblem. Die übersetzende Person ist daher gerade in ihrer linguistischen Kompetenz angesprochen, und wer sich der fachsprachlichen Regeln und Konventionen bewusst ist, gewinnt beim Formulieren der Übersetzung größere Sicherheit.

Die einzelnen Kapitel bieten sich auch als Gegenstand eines Einführungskurses zum Fachübersetzen in den neuen Bachelor-Studiengängen mit einer Vertiefung im Master an. Fachübersetzen ist kein einfacher Gegenstand, sodass Anfänger sich gewiss von der Fülle des Dargestellten abgeschreckt fühlen mögen. Mit dem Blick auf Übersetzungsdidaktiker, Germanisten, Daf-Lehrer, fortgeschrittene Übersetzerstudien-

ten und Praktiker mit einem Interesse an Reflexion wird jedoch in verständlicher Ausdrucksweise eine wissenschaftlich fundierte und praxisnahe Einführung in das Übersetzen von Fachtexten vorgelegt und die Sensibilität für Fachsprachlichkeit geschärft. Besonders auch für Nicht-muttersprachler des Deutschen könnte dieses Lehrbuch interessant sein.

Es handelt sich bei diesem Buch um die grundlegend überarbeitete Neuauflage eines Studienbuches, das 1999 bei Narr in Tübingen erschienen war und inzwischen vergriffen ist. Nachdem jedoch weiterhin ein Interesse an den genannten Fragestellungen signalisiert wird, habe ich mich zu einer Neubearbeitung entschlossen.

Radegundis Stolze

Darmstadt, im Juni 2009

1 GRUNDLAGEN DER FACHKOMMUNIKATION

1.1 TRANSLATOREN UND FACHKOMMUNIKATION

1.1.1 THEORIE UND PRAXIS

Bevor Fachsprachen und Fachtexte in ihrer Bedeutung fürs Übersetzen untersucht werden, ist es sinnvoll, erst einmal einige Begriffsinhalte zu klären. Das Verhältnis zwischen Theorie und Praxis ist vielfach unklar.

Praxis – Die Praxis ist das Feld des konkreten Handelns im Beruf. Bei Sprachmittlern wären dies Übersetzer, Dolmetscher, Technischer Autor, für Germanisten könnten dies sein: Deutschlehrer, Journalist, Medienberichterstatte, Hochschullehrer, Werbetexter, etc. Konkret geht es hier um die zu verwendenden Werkzeuge wie Fachwörterbücher, Computer, Translation Memories, automatische Übersetzungssysteme, Literatur, Bibliotheken, aber auch um die persönliche Rolle im Projektmanagement und Arbeitsteam, das eigene Zeitmanagement, Umgang mit Kunden und Kollegen, Honorargestaltung, Abrechnungsmodalitäten, Steuerfragen und Gehalt. Das Ziel ist Professionalität im Handeln.

Praxis *Handeln*
 Werkzeuge
 Arbeitsplatz, Kollegen
 Vergütung

Professionalität – Diese Eigenschaft zeichnet Berufstätige aus, die nicht nur ihre Arbeit gut machen, sondern auch distanziert und selbstkritisch darüber nachdenken. Sie verfügen über angemessenes Fachwissen, benutzen die adäquaten Hilfsmittel und sind zu Investitionen und ständiger Fortbildung bereit. Sie können Probleme verallgemeinern und gehen methodisch vor. Sie können ihre Entscheidungen selbstbewusst wissenschaftlich begründen, haben aber zugleich zeitsparende Routine entwickelt. Hierzu benötigt man Expertenwissen.

Professionalität *gute Leistung*
 Selbstbewusstsein, Selbstkritik
 Investitionsbereitschaft, Fortbildung
 Methodik, Routine

Expertenwissen – Experten unterscheiden sich dadurch von Laien, dass sie etwas nicht nur intuitiv können, sondern es gelernt haben. Dieser Begriff ist also relativ, denn jeder kann auf einem Gebiet zum Experten werden, und durch lebenslanges Lernen entwickelt sich die Kompetenz weiter. Expertenwissen ist nach Erkenntnissen der Kognitionsforschung *abstrakt*, denn Experten können die oberflächlichen Merkmale eines Problems auf die zu Grunde liegenden Prinzipien zurückführen und daher ganzheitlich betrachten. Es ist *strategisch*, indem die Anwendung von Methoden prospektiv im Hinblick auf das Gesamtziel erfolgt. Es ist *prozeduralisiert*, indem Experten ihr Wissen der Verfahren automatisch anwenden. Und es ist *selbstreflexiv*, indem Experten bewusst ihr eigenes Problemlöseverhalten reflektieren und so lenken können. Dies gilt auch für die Translationskompetenz, und dazu gehört Theorie.

Expertenwissen *abstrakt*
 strategisch
 prozeduralisiert
 selbstreflexiv

Theorie – kommt von gr. *θεωρία*, das Anschauen, Betrachten. Theorie meint also das auf ein Wissenschaftsgebiet bezogene Gedankengebäude, die Modellbildung. Ein Theoretiker ist ein Wissenschaftler, der sich mit einer Sache grundsätzlich auseinandersetzt. Bezogen auf das Übersetzen geht es um die Frage, wie dieses an sich funktioniert, nicht etwa um konkrete Arbeitsanweisungen oder die Entwicklung von Hilfsmitteln in der Praxis.

Ziel der Theorie ist das Finden von Definitionen, wozu Hypothesen gebildet werden, die dann überprüft werden. Die Grundlagenforschung ist hier angesiedelt. Von der Theorie kann man keine präskriptiven Aussagen für praktisches Handeln erwarten. Es ist auch nicht sicher, ob theo-

retische Einsichten überhaupt etwas für die Praxis austragen. Die Beschäftigung mit Theorie ist aber legitim, weil der menschliche Forscherdrang einfach wissen möchte, „was hinter den Dingen und Vorgängen steckt“. Theorie basiert auf Forschung.

Theorie *Anschauung, Betrachten*
 Gedankengebäude, Modellbildung
 Definitionen

Forschung – Die Forschung ist Grundlage zur Entwicklung von Theorien. Sie umfasst jene Methoden und Mittel, die zur Entfaltung der theoretischen Modelle, zur Analyse von Gegenständen und zur Verifizierung von Hypothesen angewendet werden. Forschung geht entweder deskriptiv, also analytisch beschreibend in Fallstudien oder empirisch vor, indem Fragebögen oder Korpora ausgewertet werden, sowie experimentell, wenn Versuchsanordnungen gebildet und Reaktionen getestet werden. Forschungsergebnisse hängen natürlich auch vom Blickwinkel des Forschers ab, ja sie haben ihre kognitive Validität nur in Bezug auf diesen sie betrachtenden Forscher.

Sprach-	<u>deskriptiv</u>	<u>empirisch</u>	<u>experimentell</u>
Forschung	<i>Textvergleich als</i>	<i>elektronische</i>	<i>Protokolle des</i>
	<i>Fallstudie</i>	<i>Korpusanalyse</i>	<i>lauten Denkens</i>
	<i>Kontrastive</i>	<i>Fremdsprachen-</i>	<i>Log-File-Analyse</i>
	<i>Stilistik</i>	<i>lernen und</i>	<i>des Schreibens</i>
	<i>Fehleranalyse</i>	<i>Interferenz</i>	<i>retrospektive</i>
	<i>Paralleltextanalyse</i>	<i>Empfänger-</i>	<i>Interviews</i>
	<i>Phraseologie-</i>	<i>reaktionen</i>	
	<i>forschung</i>	<i>Verständlich-</i>	
	<i>Lexikologie</i>	<i>keitsforschung</i>	
	<i>Terminographie</i>	<i>Fragebogen</i>	

Angewandte Wissenschaft – Sie versucht den Brückenschlag zwischen Theorie und Praxis vor allem in Lehre und Unterricht. Einerseits können z. B. die in der Forschung beobachteten typischen Fehler in Fachübersetzungen zum Anlass genommen werden, in der Ausbildung besonders darauf einzugehen, um eine Verhaltensänderung bei den Lernenden zu

bewirken. Für Deutschlehrer wären zum Beispiel typische Defekte bei der Textproduktion interessant. Andererseits könnten aufgrund einer neuen theoretischen Definition des Übersetzens durchaus ganz neue Problemstellungen auch für die professionelle Praxis erwachsen.

Angewandte Wissenschaft zu Sprache und Übersetzen

Wird Sprache als Ausdruck des „Weltbildes einer Muttersprache“ angesehen, dann werden beim Fremdsprachenlernen und Übersetzen v. a. die interkulturellen Unterschiede und das Verstehen des Fremden diskutiert.

Wird z. B. das Dolmetschen als eine „interkulturelle Botschaftsvermittlung“ aufgefasst, dann wäre zu fragen, wie viel Kulturkenntnis die Dolmetscher denn eigentlich haben, und ob hier nicht auch etwas in der Aus- und Fortbildung verbessert werden müsste.

Sieht man Sprache als „Mittel der Kommunikation“, dann wären Zwecke und Formen zwischenmenschlicher Kommunikation zu diskutieren. Das geschieht z. B. in der Medienforschung und auch in der Fachsprachenforschung.

Sieht man Sprache als „Zeichenstruktur“, so richtet sich der Blick auf Inhalt, Form und Verknüpfung der Zeichen. Hier ist der linguistische Sprachvergleich sowie die Funktionalstilistik angesiedelt und Übersetzen gilt als ein interlingualer Transfer.

Praxisorientierte Forschung – Und schließlich kann die Angewandte Wissenschaft auch konkrete Probleme aus der Praxis, wie z. B. zu Terminologie- oder Stilfragen, aufgreifen und wissenschaftlich erörtern. Hier sind dann auch konkrete Arbeitsanweisungen, wie man es besser machen könnte, zu erwarten.

Eine solche Forschung setzt freilich ein klares theoretisches Konzept vom fachkommunikativen Sprachverhalten und Übersetzen voraus. Praktische Netzwerke der gegenseitigen Unterstützung führen nicht zu einer veränderten Sicht der Dinge im Ganzen, wie dies nur die Theorie leisten kann. Der alte Gegensatz zwischen Grundlagenforschung und Angewandter Wissenschaft bleibt bestehen.

1.1.2 WISSENSMANAGEMENT

Wissen ist ein wirtschaftliches Gut und die Grundlage von Betätigung in Theorie und Praxis. Auch hier sind zunächst einige Begriffe zu unterscheiden (vgl. BUDIN 2002):

Fähigkeit zu etwas ist die Voraussetzung für Wissen, die angeborene Anlage etwas zu erlernen und zu vollbringen.

Fertigkeit ist ein implizites, subjektives Wissen über bestimmte Handlungen, wir nennen es auch „Können“.

Kompetenz bezeichnet die Gesamtheit aller gegenstandsbezogenen und methodischen Formen von Wissen zu einem bestimmten Vorgang, den wir im Rahmen beruflicher Aktivitäten bewusst und mit einem bestimmten Ziel durchführen (Experten, Fachleute).

Soziales und interkulturelles Handlungswissen heißt, man muss seine eigene Kultur und Fremdes kennen, um Kommunikationsbarrieren zu erspüren, um sich in der Begegnung mit Fremden angemessen zu verhalten, um Kunden betreuen und Verhandlungen führen zu können.

Sprach- und Kommunikationswissen: möglichst perfektes Wissen über die Sprachen, aus denen bzw. in die übersetzt wird. Dazu gehören Grammatik, funktionale Fachsprachenstilistik, Lexik, Textsortenkonventionen, Verständlichkeitsregeln, besondere Zeichen (semiotisches Wissen) und andere extralinguistische Kommunikationsmittel (Abbildungen, Textanordnung, etc.)

Terminologiewissen bezieht sich auf die fachsprachliche Lexik. Terminologie sind die Fachwortschätze, also Fachtermini mit spezifischen Begriffen als ihren Wortbedeutungen.

Fachgebietsspezifisches Sachwissen: Da die Spezialisierung in allen Wissenschaftsdisziplinen, in den Bereichen der Wirtschaft, des Rechts, des Sozialwesens und aller ingenieurwissenschaftlichen Bereiche immer mehr voranschreitet, ist man einerseits gezwungen, überhaupt Sachwissen zu erwerben und andererseits sich auf bestimmte Bereiche zu spezialisieren. Ohne Sachwissen ist es unmöglich, einen Fachtext zu verstehen.

Wissensmanagement stellt die Gesamtheit der Methoden der Wissensarbeit dar und ist integraler Bestandteil aller wirtschaftlichen Vorgänge. Dazu gehört Lernen, Weitergabe von Wissen (*knowledge sharing* in der Gruppe), Sammeln und Speichern von Informationen (Informationsmanagement), Verwaltung und Auswertung von Wissensbeständen, Bestandserhebung über einzelne Zuständigkeiten in einer Organisation und über Wissensdefizite, z. B. in einem Unternehmen.

Dem modernen Übersetzer steht inzwischen sehr viel ausgefeilte Software für das Informationsmanagement zur Verfügung. Für eine gute Übersetzung reicht das aber nicht. Übersetzer müssen als **moderne Wissensarbeiter** in der Lage sein, die durch EDV und Informationsmanagement verfügbaren Informationen schnell und effizient zu finden, zu validieren und zu strukturieren, um dann eine individuelle und konkurrenzlose geistige Leistung erbringen zu können – das professionelle Übersetzen.

1.1.3 RAHMEN UND TRÄGER DER FACHKOMMUNIKATION

Menschliche Gemeinschaften sind in ihrer Lebenswelt immer auch handelnde Gemeinschaften, die zieldefinierten Beschäftigungen nachgehen, was man als „Arbeit“ bezeichnen kann. Und sie tun dies als sprechende, kommunizierende Gemeinschaften. Dabei wird zwischen den Lebensbereichen von „privatem Alltag“ und „Fest“ einerseits und dem Bereich der „Arbeit“ andererseits unterschieden.

Das „Fach“ ist eine soziale Orientierungsgröße, in der die Arbeit als ein „fachliches Handeln“, nämlich ein systematisches, bereichsspezifisches, methodisches, sozial transparentes und reflektiertes Handeln, eine fachliche Qualifikation, also Expertenwissen voraussetzt. Arbeiten im einzelnen „Fach“ sind erfassbar in einem speziellen Regel- und Anweisungswerk, und die Tätigkeiten sind somit lehr- und lernbar (KALVERKÄMPER 1998a, 2). Damit ist die Qualifikation heraushebend und gruppenkonstituierend und erklärt das hohe Sozialprestige der Fachleute oder „Experten“. Der Laie ist demgegenüber der Handelnde im Alltag, ist negativ zum Fachmann definiert als einer, der ohne fachbezogenen

Ausweis ist: ungelernt, etwas nicht gelernt habend, von etwas nichts verstehend, nicht versiert, ohne Kenntnis. Diese Kenntnisse beziehen sich auf einzelne Arbeitsbereiche, und dieser Status ist relativ, denn zum Experten kann jeder in irgendeinem Bereich werden.

Der Bereich der Arbeit ist also das Handlungsumfeld des Fachmanns (Experten, Spezialisten, Sachverständigen), und hier interessiert uns die **Fachkommunikation** als ein Sprechen im und über das Fach. Dieses wird eigentlich gerade und nur durch diese Kommunikation über es konstituiert. Die außersprachliche Welt kann nur durch „Kommunizieren über sie“ erkannt, erlebt und erfasst werden.

Beispiel

KALVERKÄMPER (1998b, 31) bringt ein sehr sprechendes Beispiel zur **Fachlichkeit**:

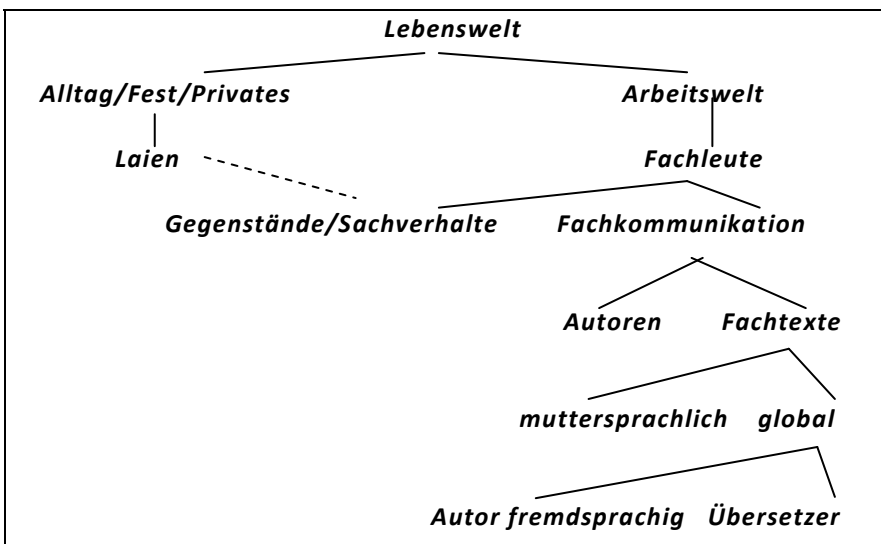
Einem Apfel ist genauso wenig oder genauso viel an Fachlichkeit eigen – als natürliche Eigenschaft – wie einem Fernsehturm. Man kann über einen Apfel z. B. kommunizieren als Genießer, Hungriger, Obstfreund, Vegetarier, Biobauer, LKW-Spediteur, Marktfrau, Schulkind, Pflanzenschutzchemiker, Biologe, Umweltschützer, Theologe (Eva), EU-Kommissar, usw. Erst durch das Sprechen über den Apfel wird klar, welche fachliche Sichtweise der Sprecher oder die Sprecherin einnimmt. Eine Kategorie des menschlich geordneten Handelns hat der Apfel nicht an sich, sondern er wird dazu durch die Sichtweise, in der Aussagen über ihn gemacht werden.

Eine Qualität der „Fachlichkeit“ an Gegenständen wird erst durch die Art und Weise des Kommunizierens über sie konstituiert. So ist **Fachlichkeit** als Qualität eines Gegenstandes, Sachverhalts oder Handlungszusammenhangs „im Fach“ keine naturgegebene, sondern eine „kommunikative Eigenschaft“ (KALVERKÄMPER 1983, 154).

Der Rahmen für das „Fach“ ist die außersprachliche Welt, die Bedingung der „Fachlichkeit“ darin ist die Fachkommunikation. Träger dieser Fachkommunikation sind „(1) der *Autor* (noch nicht einmal so sehr der Empfänger!) und (2) der sprachliche Ausweis des *Textes* in seiner – nicht in (irgend)einer! – Kommunikationssituation“ (KALVERKÄMPER 1998b, 32).

Die **Träger der Fachkommunikation** sind aber keine statische Gruppe: dazu gehört stets der Fortschritt vom Status des Laien zu dem des Fachmanns, also der fachlich ausgewiesenen und fachsprachlich sich äussernden Person, wobei der Zuwachs an Kenntnissen vom Alltagswissen über Lehre, Studium, Aus-, Fort- und Weiterbildung allmählich zum Aufbau eines spezifischen Arsenal sprachlicher Kommunikationsnotwendigkeiten (insbesondere Termini) und Konventionen (zu Texten, Textsorten, kommunikationspragmatischen Abläufen) führt, was als Bündelung von Wissen und Können, also als „Kompetenz“ dann wieder sozial nutzbar wird (KALVERKÄMPER 1998b, 32). Zum Experten kann jeder in irgendeinem Bereich werden.

Der Forschungsgegenstand der Fachsprachenforschung impliziert, dass es sich um einen spezifischen Sprachgebrauch durch Fachleute, Wissenschaftler, Studierende, Handwerker, Berufstätige usw. handelt. Bei der IFK im Dienste der Verständigung zwischen Angehörigen verschiedener Muttersprachen kommt nun noch der Aspekt der Übersetzung in oder aus einer Fremdsprache hinzu.



Träger der interkulturellen Fachkommunikation sind also Personen, die sich in einer Fremdsprache ausdrücken, solche die ihre fachlichen Mitteilungen selbst übersetzen, aber vor allem die Übersetzer und Übersetzerinnen, die als Experten der Sprachmittlung für diese IFK zuständig sind. Sie übernehmen die Rolle eines Kommunikators.

1.1.4 DIE ROLLE DER FACHÜBERSETZUNG

In der interkulturellen Fachkommunikation soll Übersetzen vor allem die Sprach- und Kulturbarrriere überbrücken und so der Verständigung dienen. Übersetzungen fallen dort an, wo die fachliche Kommunikation über Sprachgrenzen hinweg stattfinden soll, also dort, wo Wissenschaftler sich international austauschen, wo Firmenvertreter im weltweiten Handel tätig sind, wo Menschen ein Recht in einem anderen Land begründen, wo Ausländer sich integrieren möchten. Eine besondere Rolle spielt die Übersetzung naturgemäß in den Wissenschaften. Dort kann von einem Veröffentlichungs-, Rezeptions- und Kritikgebot gesprochen werden: Arbeitsergebnisse sollen rasch veröffentlicht werden, und die auf einem bestimmten Gebiet tätigen Fachleute haben wiederum ein Interesse daran, solche Veröffentlichungen mit geringstmöglicher Verzögerung zur Kenntnis zu erhalten, um darauf reagieren zu können.

Das Übersetzen spielt hier eine große Rolle, denn trotz der (zunehmenden) Bedeutung des Englischen als Verständigungsmittel in der „Scientific Community“ werden doch immer wieder wichtige Veröffentlichungen in anderen Sprachen vorgenommen (z. B. Russisch und Japanisch ...) (BARCZAITIS/ARNTZ 1998, 793f).

Der weitaus größte Teil aller in der Praxis zu übersetzenden Texte, so zeigt eine Untersuchung aus den Jahren 1988/89 (SCHMITT 1990, 97f), entfällt heute auf das Gebiet der Technik: 76 % der Befragten gaben an, vorwiegend mit dem Fachgebiet „Technik“ ohne nähere Spezifizierung zu tun haben, dahinter folgen weit abgeschlagen die Bereiche Wirtschaft (12 %) und Recht (6 %). Beim Textsortenspektrum stehen anwendungsorientierte Bereiche, wie Bedienungsanleitungen, Systembe-

schreibungen, Korrespondenz, Urkunden und Verträge im Vordergrund. Dieser Befund dürfte auch Anfang des 21. Jhs. noch gültig sein.

Die Träger der Fachkommunikation in weltweiter Perspektive haben eine besondere **Verantwortung**, hat doch die Fachkommunikation entscheidende Bedeutung für das Leben der Menschen. Jedes naive Herangehen an diese Aufgabe kann gefährlich sein. Aus der Sicht der Übersetzerin stellt sich die Aufgabe, eine Textvorlage richtig zu verstehen und sie funktionsgerecht für die entsprechenden Zielempfänger neu zu formulieren.

Fachlichkeit ist eine Eigenschaft von Texten in ihrer spezifischen Sprachform, welche von der fachlichen Sichtweise bedingt ist (s. Kap. 1.1.3). Daher ist auch die Fachübersetzung ein vorrangig sprachliches Problem, und sie kann sinnvollerweise von der Problematik der erforderlichen Sprachentscheidungen her dargestellt werden. Von praxisrelevantem Interesse sind also Antworten auf die Frage, wie man denn mit einem Text umgehen soll, und wie die eigene Sprachentscheidung methodisch, linguistisch und fachlich zu begründen wäre. Wichtig wird in unserer Darstellung ein Perspektivenwechsel sein – weg von der Faktenbeschreibung als Forschungsgegenstand, hin zu der Frage nach Handlungsgrundlagen eines Translators als Person.

In der Übersetzungswissenschaft wird man als Praktiker diesbezüglich kaum fündig, wie stets aufs neue beklagt wird (BERGLUND 1990, 145).² Die Übersetzungswissenschaft hat sich vielmehr bisher vorwiegend in theoretischer Perspektive auf den Entwurf eines Modells vom Übersetzungsvorgang, die Darstellung eines sprachenpaarbezogenen Zeichentransfers, die Diskussion von Äquivalenzforderungen für Texte, die Deskription von Texttypologien und textlinguistischen Strukturen, die

² Noch fast 20 Jahre später wird die Rolle von Praktikern und Theoretikern diskutiert. Daniel Gile bemerkt: „Certainly, translation practitioners have a more intimate knowledge of Translation than outsiders. (...) and they are in a better position than outsiders to assess the relative weight of various parameters and relative frequencies of occurrence in real life of certain phenomena which are observed in experiments. On the other hand, unless they were trained as researchers, they do not possess good research skills (...)”. Posted 8 Oct. 2008, www.est-translationsudies.org/research issues

Darstellung von Translation als interkultureller Kommunikation im Modell, die Analyse funktionaler Übersetzungsprobleme, die Modalitäten des Verstehens als Voraussetzung für das Übersetzen, ideologische Aspekte des Übersetzens und die übersetzungsdidaktische Beschreibung der kognitiven Prozesse konzentriert.³

Geändert hat sich die Perspektive erst in jüngster Zeit, als der Bedarf an einer Ausbildung von „Fachübersetzern“ drängend wurde. Ein adäquates Sprachverhalten ist nämlich nur möglich, wenn man weiß, wofür bestimmte Normen gut sind, oder warum bestimmte Tatsachen und Sachverhalte in einer spezifischen Art und Weise bezeichnet werden. Die Fachsprachendidaktik, nicht weniger als die Übersetzungsdidaktik, ist daher vor die Aufgabe gestellt, pragmatische und funktionale Begründungen für die vorgefundenen Fakten zu liefern. Insbesondere in der Fachsprachenforschung hat sich nach den früher eher einzelsprachlichen Analysen im Rahmen der Philologien nun auch die kontrastive Perspektive als fruchtbar erwiesen (BAUMANN/KALVERKÄMPER 1992; HÖRBERG 1998, 959).

1.2 DER FACHLICHE ÜBERSETZUNGS-AUFTRAG

1.2.1 TRANSLATION IM HANDLUNGSGEFÜGE

Der Translator ist ein entscheidender Faktor im Translationsprozess, und so können seine Einbettung in ein soziales Handlungsgefüge gesondert analysiert und die Bedingungen aufgezeigt werden, unter denen das translatorische Handeln erfolgt. Die Praxis verlangt oft genug vom Übersetzer sehr weitgehende Entscheidungen (bis hin zur Nichtübersetzung, weil der herzustellende Zieltext für den Bedarfsträger irrelevant wäre), doch solche Handlungsentscheidungen sind ja nicht allein der Subjektivität des Translators zu überlassen. Sie sind situativ und funktional zu begründen. Um diese situative Einbettung in die Theorie mi-

³ Zur Darstellung der Übersetzungstheorien vgl. STOLZE (2008).

teinzubeziehen, hat HOLZ-MÄNTTÄRI (1986) das „translatorische Handeln“ modellhaft zu fassen versucht. Sie meint, es sollten

Texte als Botschaftsträger in Funktionssituationen betrachtet werden, so dass die zu vollziehende translatorische Produktionshandlung „fallbezogen spezifiziert“ werden kann.

Auch ein Text kann und muß bei professioneller Herstellung wie jedes Produkt hinsichtlich seines Verwendungszwecks in einer bestimmten Situation beschrieben werden. Spezifikationen sind Teil der Textbestellung und damit Bestandteil des Vertrags zwischen Bedarfsträger und Produzent (HOLZ-MÄNTTÄRI 1986, 351f).

Diese „Theorie über translatorisches Handeln als umfassendes Handlungskonzept“ (ebd., 352) soll den Faktorenrahmen für „Professionalität“ (s. Kap. 1.1.1) liefern. Übersetzen in diesem Bereich ist eine Dienstleistung zur Fortsetzung der fachlichen Kommunikation über die Sprachbarrieren hinweg. Der Translator ist dann Experte für die Produktion von Botschaftsträgern als „Textdesign“ in der IFK. HOLZ-MÄNTTÄRI führt aus, dass die Erstellung eines Translats und seine Funktion in allen relevanten Komponenten zwischen den Entscheidungsbefugten abgesprochen werden kann und muss, z. B. in einem Unternehmen zwischen dem Exportleiter, dem Entwicklungsingenieur und dem Übersetzer. Auf diese Weise wird translatorisches Handeln funktionsbezogen beschreibbar. Translatorische Entscheidungen beruhen keineswegs nur auf vorgefundenen Strukturen im Ausgangstext, sondern auch auf funktionalen Gruppenentscheidungen. So gesehen ist der Translator nicht situationsintegrierter Kommunikationsteilnehmer oder -verlängerer, sondern ein Außenstehender, in eigener Situation Handelnder, ein „Botschaftsträgerproduzent für fremden Bedarf“ (HOLZ-MÄNTTÄRI 1986, 363). Im Blick auf den Textinhalt gehört er meist nicht zu den intendierten Adressaten.

Der Translator muss also **für fremden Bedarf texten** können. Dabei ergibt sich sein Handlungsauftrag aus der zielkulturellen Textfunktion. Außerdem soll er den Bedarfsträger bei der Spezifizierung seines Bedarfs beraten können. All dies führt zu dem Erfordernis, dass in der

Ausbildung die Berufsprofile beschrieben werden müssen und dass werdende Translatoren auch mit einem Minimum an fachlich-technischem Verständnis ausgestattet werden.

Das äußere Bedingungsgefüge beim Übersetzungsprozess ist im „Faktorenmodell für die Translation“ dargestellt (REISS/VERMEER 1984, 148): Der Translator hat den ausgangssprachlichen Textproduzenten mit seinem Informationsangebot für die Rezipienten der Ausgangskultur zu beachten, wobei auch die Textsorte, die Situation und der soziokulturelle Kontext eine Rolle spielen. Alle diese Faktoren beeinflussen andererseits auch die Verbalisierung des Informationsangebots in der zielsprachlichen Übersetzung. Situation und Kultur sind hier eine andere, und die Wahl derselben oder einer anderen Textsorte obliegt dem Übersetzer als Experten aufgrund seines Übersetzungsauftrags.

1.2.2 NORMEN ZUR ABWICKLUNG VON ÜBERSETZUNGSAUPTRÄGEN

Seit April 1998 gibt es die DIN-Norm 2345 „Übersetzungsaufträge“, die am runden Tisch des DIN mit seinem Normenausschuss Terminologie unter Beteiligung der interessierten Kreise als Konsensdokument entwickelt wurde.⁴ Damit sollte allen an Übersetzungsaufträgen Beteiligten, also Auftraggebern und freiberuflichen Übersetzern und Übersetzerinnen, Sprachendiensten oder Übersetzungsbüros ein Hilfsmittel an die Hand gegeben werden, das durch Festlegung einheitlicher Verfahren die Bearbeitung erleichtert. In der Norm werden die Anforderungen für Übersetzungsaufträge festgelegt, die sich im einzelnen auf folgende Punkte beziehen: Ausgangstext; Zusammenarbeit zwischen den am Übersetzungsauftrag Beteiligten; Auswahl des Übersetzers; Ablauforganisation; Zieltext (Übersetzung); Prüfung von Übersetzungen.

Die **Qualität** der Übersetzung wird als Einhaltung der mit dem Auftraggeber getroffenen Vereinbarungen, also als optimale Nutzungsfähigkeit für den Abnehmer definiert. Nach BONE/GRIGGS (1993, 109) ist Qualität eben „nicht die Güte eines Produktes oder einer Dienstleistung, son-

⁴ Bezugsquelle: Beuth-Verlag, Burggrafenstraße 6, D-10772 Berlin, Fax (030) 2601 1260.